

## Erstes Kapitel.

### Die alte Stadtschule.

---

#### 1. Legendarische erste Schulgründung durch die hl. Hedwig.

Die Anfänge des Schulwesens einer kleinen Stadt entziehen sich in der Regel der geschichtlichen Kenntnis; unsichere Vermutungen späterer Zeiten oder sagenhafte Erzählungen suchen bisweilen dem Mangel abzuhelpfen, ohne jedoch ein helleres Licht darüber zu verbreiten. Eine, wie es scheint, erst recht spät entstandene, doch auch noch von dem letzten Chronisten der Stadt<sup>1)</sup> anstandslos festgehaltene örtliche Legende bringt so die erste Begründung einer Schule in Goldberg mit dem frommen Wirken der schlesischen Landesheiligen, der gütigen hl. Hedwig, in Verbindung. Diese soll 1212 bei der Besetzung des von ihr 1208 erbauten Klosters mit Franziskanern aus Assisi als Gegenleistung den Mönchen die Aufgabe zugewiesen haben, die Jugend zu informieren, oder, wie der genannte Chronist sich ausdrückt: „Durch diese hat sie eine Schule angerichtet und das Evangelium in ihrem Gebiet fortgepflanzt.“

Die erste Fassung der Nachricht geht auf einen Bericht des Rates der Stadt aus dem J. 1707 zurück<sup>2)</sup>, der sich hierbei auf das Stadtarchiv und „die schlesische Chronik“ beruft. Die Gründung des Klosters und seine Übergabe an die Franziskaner durch die hl. Hedwig wie die Jahreszahlen sind urkundlich nicht zu belegen, und auch schon 1707 gab es keine Urkunden darüber. Die Nachricht geht zwar bis an die Schwelle des MA. zurück, ist aber dennoch vollkommen unrichtig, schon deshalb, weil die Franziskaner erst später nach Schlesien gekommen sind. Die mißver-

---

<sup>1)</sup> Sturm, L., Geschichte der Stadt Goldberg in Schlesien. Goldberg 1887. 1007 S. S. 248.

<sup>2)</sup> Ebenda S. 247/8.

standene Quelle für die Lehrtätigkeit der Minderbrüder ist zum Teil das Hausbuch des Goldberger Lehrers und Bürgermeisters M. Zacharias Bart aus der zweiten Hälfte des 16. Jh.<sup>1)</sup>, der aber nur von der Predigertätigkeit und der theologischen Gelehrsamkeit der Franziskaner spricht. Barts ganz übersehene Quelle für seine Darstellung und die indirekte des Rates für seinen Bericht von 1707 ist die an Johann von Kittlitz gerichtete „Praefatio“ des Laurentius Ludovicus zu den „Precationes“ Trozendorfs, und zwar nicht bei der 1. Ausgabe von 1564, sondern bei einer späteren<sup>2)</sup>, nämlich der von 1581. Ludovicus berichtet das von Bart ziemlich ungeschickt Wiedergegebene viel ausführlicher und aus dem Munde Trozendorfs, der symbolisch die vorbildliche Sorge der hl. Hedwig für das Evangelium und die Doctrina in Goldberg auf den Segen der Reformation bezog. Er berief sich dabei auf die aus alten Dokumenten geschöpften Erzählungen älterer Goldberger Bürger. Bei ihm findet man auch die immer wiederkehrenden Nachrichten über den Goldbergbau, die Bergknappen aus der Mongolenschlacht von 1241, die Verwüstungen der Hussiten usw. und in den Randlemmata auch die Zahlen 1208 und 1212, 1208 aber als Gründungsjahr für das Kloster von Assisi und 1212 mit der Beifügung von „circa“. Die Zahl 1208 als Gründungsjahr für das Goldberger Kloster rührt von Michael Prach her.<sup>3)</sup>

## 2. Schulverfassung.

Die von dem Kloster ganz unabhängige mittelalterliche Stadtschule war gewiß auch sehr alt; sie mag ihren Ursprung bereits im 13. Jh. genommen und wahrscheinlich schon vor dem Kloster bestanden haben. Der nach den Bedingungen des MA. dafür gegebene natürliche Ort war die von den Parochianen erbaute Stadtpfarrkirche zu St. Marien oder zu Unserer Lieben Frauen. Das kirchliche Bedürfnis, die gesangliche Ausgestaltung des Gottesdienstes, einschließlich der Prozessionen und der Begräbnisse, war bei der Begründung zuerst maßgebend, dann erst das Bildungsbedürfnis, aber auch dieses wieder mit besonderer Rücksicht auf die zukünftigen Kirchendiener und Schuldienen, die man fast zu jenen rechnen konnte. Wegen der engen Beziehungen zur Pfarrkirche hieß man solche Schulen, die sich regelmäßig in der Nähe

<sup>1)</sup> Bauch, Bart S. 31.

<sup>2)</sup> Ludovicus, Praefatio von 1581 Bl. a 8.

<sup>3)</sup> Prach Bl. B 3v.

der Kirchen befanden, auch Pfarrschulen. Als der erste mit Namen genannte Pfarrer<sup>1)</sup> erscheint Hermann am 11. Nov. 1233. In den geschichtlich geklärten Zeiten befand sich im Besitz der Pfarrkirche die Goldberger Kommende des geistlichen Ritterordens St. Johannis des Täufers von Jerusalem, der nachweislich schon 1267 in der Stadt ansässig war.<sup>2)</sup>

Der Orden besaß auch das teilweise von dem Komtur und dem Konvent geübte Patronat der Kirche, d. h. die Verleihung der Stelle des Pfarrers, die der Komtur innehatte, und der Stellen der andern Geistlichen der Kirche — auch diese konnten Brüder des Ordens sein —, soweit dieselben nicht bloß Altaristen oder Inhaber von Altarlehen waren, für die das Präsentationsrecht der Stadt oder Privatleuten zustand. Der Orden hatte ebenso das Patronat der Schule; er besetzte die Stelle des Schulmeisters, der keineswegs immer ein Magister gewesen ist, und entließ diesen, der seinerseits, wie üblich war, die Unterlehrer oder Locati (Mietlinge) annahm und entließ. Im späteren MA. gab es in Goldberg einen Lokaten und einen Kantor. Die rechtliche Stellung des Kantors oder Sukzentors, der in Goldberg niemals Signator genannt wurde, ist nicht recht klar; doch scheint er in bezug auf Anstellung und Unterhalt mehr von dem Komtur als von dem Schulmeister oder von der Stadt abhängig gewesen zu sein. Die Einkünfte des Schulmeisters bestanden, soweit nicht der dazu verpflichtete Komtur das Seine, z. B. etwa durch freien Tisch, beitrug, vermutlich nur aus dem Schulgeld und daneben aus den Zinsen von frommen Stiftungen, die für kirchliche Leistungen gemacht worden waren, und auch Altarlehen konnten das Einkommen verbessern. Ebenso haben bei den Unterlehrern, wenn sie auch wohl einen Anteil vom Schulgeld von dem Schulmeister erhielten, Legate und Altarlehen (so noch 1507) mitgesprochen. Es war bei Schulmeistern und Lehrern vorauszusetzen, daß sie gewöhnlich wenigstens die niederen Weihen hatten. Auch für arme Schüler gab es Stiftungen.

Dagegen gehörte die Schule, der Grund und Boden und das Gebäude, der Stadt, die mit der Parochie zusammenfiel; sie hatte wie bei der Kirche die bauliche Unterhaltung und führte gegebenenfalls einen Neubau auf. Die auch anderswo bei baulichen Vorhaben an Kirche und Schule als Organe der Stadt genannten Kirchenväter, die die eigentliche Kirchkasse führten, sind uns hier gleichfalls begegnet. Trotz des fremden Patronats nannte der Rat,

<sup>1)</sup> Regesten N. 425.

<sup>2)</sup> Ebenda N. 1266.

der ja in Goldberg zugleich das weltliche Haupt der Parochianen war, den Schulmeister „unser Schulmeister“.

Die Kunde von dem Leben der Schule im MA. und bis zum J. 1504 ist außerordentlich dürftig; von dem Unterrichtsbetrieb z. B. ist nicht das geringste überliefert. Daß die Schule von Anfang an eine lateinische war, ist wegen der Verwendung der Schüler im Gottesdienst selbstverständlich. Die Knaben lernten, wenn wir nach dem Vorbild der um dieselbe Zeit oder wenig später entstandenen Schulen in Breslau<sup>1)</sup> urteilen wollen, lateinisch schreiben und lesen, das lateinische Glaubensbekenntnis, das Pater noster, das Ave Maria, die sieben Bußpsalmen und wohl gar alle Psalmen, da diese im Gottesdienst wiederkehrten. Die einfachsten grammatischen Dinge, die Etymologie, wofür mindestens der Donat gebraucht wurde, konnten nicht entbehrt werden wie die Anfänge des Lateinsprechens, für das auch kleine syntaktische Hilfen nötig waren. Ganz unentbehrlich war die Übung des Gesangs, die ohne theoretische Belehrung nach Gehör und Gedächtnis vor sich ging. Wir lassen nun alle erhaltenen Nachrichten, chronologisch geordnet, folgen.

### 3. Chronik der Schule bis 1497.

Die älteste Erwähnung der Schule geschieht 1330. Am 29. Sept. des Jahres bestätigte Herzog Boleslaw III. von Liegnitz<sup>2)</sup> den Verkauf des im Goldberger Distrikt gelegenen Erbguts Seifen seitens des Goldberger Bürgers Thomas von Salburg und Margaretas, der Witwe Heinrichs von Ruswin, an den ehrsamem Magister Franczko Vulschuzil (Vollschüssel), den ehemaligen Rektor der Goldberger Schule, mit der Klausel, daß, wenn Magister Franczko nicht innerhalb seines Lebens anders über das Gut bestimmen würde, dieses nach seinem Tode zu dem Hospital in Goldberg als „ewiges Testament“ gehören sollte. Vulschuzil war Priester, wie aus der nochmaligen Bestätigung des Kaufes durch die Söhne Boleslaws, Wenzel I. und Ludwig I. von Liegnitz<sup>3)</sup>, vom 18. Okt. 1344 hervorgeht.

Unter dem 13. Mai 1349 wird als Rektor Magister Egidius erwähnt<sup>4)</sup>, der vorher Rektor der Schule in Neumarkt gewesen

<sup>1)</sup> Bauch, Schulwesen S. 18, 21.

<sup>2)</sup> St. A.-Br., Depositum Goldberg, Urk. N. 19.      <sup>3)</sup> Ebenda Urk. N. 30.

<sup>4)</sup> Rudkowski, W., Die Stiftungen des Gymnasiums zu St. Elisabeth in ihren Urkunden u. ihrer Geschichte. Breslau 1902. 272 S. S. 53. Schirrmacher, F. W., Urkundenbuch d. Stadt Liegnitz u. ihres Weichbildes bis zum J. 1455. Liegnitz 1866. XV, 543 S. 4°. N. 157.

war und damals die gleiche Stelle bei St. Peter und Paul in Liegnitz erhielt.

Den 14. Mai 1451 bestätigte Bischof Peter von Breslau<sup>1)</sup> die Stiftung des Diözesanpriesters Johann Peysker, der 12 Mark Zinsen zur Errichtung und Ausstattung eines neuen Altars des hl. Johannes Baptista in der Pfarrkirche zu Goldberg geschenkt hatte. Das Patronat sollte nach dem Tode des Stifters auf Nikolaus Peysker alias Hofemann und dann auf die Ratmannen von Goldberg übergehen und zugunsten des Sakristans, wenn dieser Priester sei oder binnen Jahresfrist werden könne, sonst zugunsten des Schulrektors unter den gleichen Bedingungen oder des Sukzentors, des Lokaten oder eventuell eines armen Priesters oder eines nicht beneficierten Klerikers ausgeübt werden. Als erster Inhaber wurde Nikolaus Peysker investiert. Der Altarist hatte wöchentlich drei Messen zu lesen. Aus dieser Urkunde ist also zu entnehmen, daß die Schule 1451 drei Lehrkräfte, den Schulmeister, den Sukzentor oder Kantor und einen Lokaten hatte.

Eine andere Stiftung, die der gegen das Ende des MA. stark anschwellenden Marienverehrung entsprang und an der auch die Schule beteiligt war, liegt aus den Jahren 1460 und 1461 (oder aus einem der beiden?) vor. Am 9. Juni 1460 bekannten Bürgermeister und Ratmannen der Stadt Goldberg<sup>2)</sup>, daß sich geistliche und weltliche Mitbewohner einmütiglich mit fertigen Zinsen, 24 Mark jährlich, zu der Stiftung einer ewigen Singemesse in der Goldberger Pfarrkirche zum Lobe der gebenedeiten Mutter Christi Maria vereinigt und gebeten hätten, diese Stiftung von ihnen anzunehmen und davon jährlich den gebührenden Stellen, nämlich denen, die die Singemesse täglich halten sollten, dem Komtur und seinen Brüdern, dem Schulmeister und seinen Schülern, die sie singen würden, dem Glöckner und wo sich's sonst gebühren würde, auszurichten und zu zahlen. Die Ratmannen hätten das dem Goldberger Pfarrer und Komtur Johannes Waitmann und seinen Brüdern vom Orden der Kreuziger vorgetragen, und diese hätten den vom Rate Deputierten zugesagt, daß der Komtur einen Bruder oder Kaplan dazu anhalten und die Brüder ihre Arbeit desto fleißiger tun würden. Daher hätten die Stifter und Stifterinnen die fertigen ersten Zinsen mitsamt den Briefen und Siegeln darüber dem Rate und seinen künftigen Nachfolgern eingeräumt und abgetreten, indem

<sup>1)</sup> D. A.-Br. Hs. II b 2, fol. 52 b.

<sup>2)</sup> St. A.-Br. E. Hs. I. 40.

sie dem Rate als ihrem Seelwärter anvertrauten, die Zinsen jährlich einzumahlen und allenthalben auszurichten, damit die Messe zu gebührender Stunde nach der ordentlichen Gewohnheit anderer ehrbarer Städte, wo diese auch gesungen werde, täglich und zu ewigen Zeiten gehalten würde. Der Rat versprach das und daß er und die ihm folgenden Ratmänner alle Jahre dem Pfarrer und Komtur und seinen Nachfolgern neun Mark, jede Quatterember neun Vierdung Heller, seinen Brüdern fünf Mark, jede Quatterember ein Schock, dem Schulmeister eine Mark, jede Quatterember einen Vierdung, dem Sukzentor selbsechst acht Mark weniger einen Vierdung, jegliche Quatterember dem Sukzentor achtzehn und den andern fünf Personen oder Adjunkten, d. h. Schülern, fünfzehn Schillinge Heller, und dem Glöckner eine Mark, jede Quatterember einen Vierdung zahlen würden. Bischof Jodocus von Breslau bestätigte am 18. Juni 1461 auf Bitten der Ratmänner die Fundation.<sup>1)</sup> Die in der Urkunde aufgeführten frommen Stifter waren Johann Hennig, der Altarist, die Gebrüder Johann und Nikolaus Lewe, Johann Swarcz, Hannos Nikolai, der Küchler, Moelmattis, Lukas Fritzsche, Georg Hofemann, der Erbe seines Bruders Johann Hofemann, Nikolaus Schoneveldir, Johann Kaulwitz, der Armbruster, Margareta Lautirbach, Guttige (Judith), die Witwe des Georg Ruperti und Barbara Sigmund. In dem Schriftstück werden auch noch genaue Bestimmungen gegeben, die den Umfang der Leistungen des Kantors und der Schüler deutlich erkennen lassen. Die täglichen Marienmessen sollten am Altar des hl. Johannes im Winkel hinter der Sakristei durch einen der Kreuzherren oder einen Kaplan feierlich gesungen werden, desgleichen das Salve Regina an allen Sonntagen, an den Vigilien und Festen der Gottesmutter durch die Schüler. Wenn aber an den Sonntagen aus Rücksicht auf die Gegenwart Gebannter das Salve weggelassen würde, dann sollte es am nächsten Mittwoch gesungen werden. Es war die Messe Salve sancta parens zu singen, an Sonn- und Festtagen jedoch nur bis zum Sanctus wegen der darauffolgenden Predigt. An den Marienfesten und in deren Oktave sollte die betreffende Festmesse genommen werden. Der Bischof verlieh allen, die der Messe und dem Salve beiwohnen und fünf Paternoster und Ave für die Kirche beten würden, 40 Tage Ablass. Der Schulmeister erhielt seinen Anteil an der Stiftungssumme für die Hergabe der Schüler.

Aus einem unter dem 23. Aug. 1483 von dem Rate in das

<sup>1)</sup> D. A.-Br. Hs. II b 2, fol. 120 f.

Stadtbuch aufgenommenen Hauskauf<sup>1)</sup> lernen wir wieder einmal einen „alten“, d. h. ehemaligen Schulmeister, Benedictus, kennen. Er kaufte das Haus zwischen „beiden Seelhäusern“ von Katharina von Zedlitz auf Seichau für 34 Mark. Damals mag schon Martin Lewe Schulmeister gewesen sein. Am 5. Febr. 1485 haben, wie der Rat sagt, Martin Lewe, „unßer Schulmeister“, und Katharina Lewe<sup>2)</sup>, seine Mutter, ihr Haus auf der Schmiedegasse der Stadt für eine Erbrente und gegen Zahlung des Geschosses abgetreten und aufgelassen. Lewe, ein geborener Goldberger, hatte vom Wintersemester 1473 ab in Leipzig studiert, jedoch keinen Grad erworben. Der am 2. Nov. 1488 im Stadtbuch genannte „verständige Nicolaus Toecker, Baccalaureus“, auch ein Goldberger, könnte recht wohl ebenfalls ein Schulmeister gewesen sein, er wird aber nicht als solcher bezeichnet.<sup>3)</sup> Dieser hatte im Wintersemester 1484 die Universität Leipzig bezogen und war in der Vigilie von Crucis 1486 Bakkalar geworden.

Von einem schweren Disziplinarfall in der Schule<sup>4)</sup> hört man durch den am 23. Nov. 1489 vor dem Rate geschlossenen Sühnevergleich: „Vor uns haben sich mittenander Barbara Linckyn und Jacobus Gorteler vortragen vanwegen des orbers, das Jacob Gortelers son yn der schulen der Linckyn son mit eynem brotmesser yn hals gestachen hatte. Nemlich das Jacobus der frawen iren willen gemacht had und sal den arcz und gerichte ober sich nemen und sullen dadurch gescheydin und frund seyn. Sint es ane ir beyder wort und wille geschen ist. Und ap es anders mit der Linckyn sone denne wol (da got vor sey) mit krantheit adir todißhalbin zeuginge, sal van beydin parten nicht gedocht werdin. Sunder allenthalbin, wy vor oben ausgedruckt ist, gericht und gescheidin seyn. Ouch bekante dy Linckyn, das Cristoff, ir son, sy umb gotis willen gebeten hett, ap her an dißer krantheit störbe, das sy es also welde bleibin laßin, Jacob Gortelern und seynem son dorumbe nicht anfangin, noch mit rechte zu trachten adir irkeyn geld van em forderen.“ Von Jakob Gorteler werden wir noch mancherlei zu berichten haben.

Im J. 1491 stellte sich das Bedürfnis eines Neubaus der Schule ein.<sup>5)</sup> Die Ratmannen schlossen zu diesem Zweck am 24. Febr. den folgenden Vertrag: „Wir habin dy schule neue zu bawin x elen huch vorneezu vordinget Gregor Hoppoffe, Anthonius und Merten

<sup>1)</sup> St. A.-Br., Stadtbuch fol. 37 b.

<sup>2)</sup> Ebenda fol. 56 b.

<sup>3)</sup> St. A.-Br., Stadtbuch fol. 84, 84 b.

<sup>4)</sup> Ebenda fol. 98 b.

<sup>5)</sup> Ebenda fol. 115.

und sullen en geben xxij marg und sullen iij toren hawin und xxj fenster und xvj fenster bencke, wo sy sich hyr fordern werdin, tzwu mittel mawern und dy baleken ynzumawern obin und undenigen. Dy grunde sal dy stat fertigin, sunder dy erbt sullen G. A. und M. thuen und hantreicher selbst halden.“ Dahinter folgt eine Zusammenstellung der einzelnen Zahlungen, und an deren Ende steht: „Item der kirgenfater dedit eis viij marg“, nämlich aus der Kirchkasse.

Im J. 1491 machte auch ein Streit zwischen dem Kantor und dem Schulmeister dem Rate zu schaffen.<sup>1)</sup> Am 23. Aug. gelobten vor ihm Prinßig und Joacheym Falkenhayn mit gesamter Hand für Gregor Adloff, den Kantor, daß er friedlich leben und, was er „zu dem Schulmeister zu thuen had“, mit Recht tun werde. Die Bürgerschaft schützte den hitzigen Kantor vor der Entlassung.

In feierlicher Weise bat am 4. Jan. 1495 der Schulmeister Martin Kretschmer aus Goldberg<sup>2)</sup>, der seit dem Sommersemester 1491 seinen Studien in Leipzig obgelegen hatte, aber auch nicht promoviert war, den Rat durch den Komtur um ein Altarlehen: „Vor uns ist komen in sitzendem rote in keigenwertikeit unser eldisten und geswornen der andechtige, wirdige herre er Johannes Rodeler, unser pfarkirche commendator, mitsampt deme wirdigen herren Martino Cretschmer, unserm schulmaister, vor en demittiglich betende, so und wir unserm schulmaister in vorgangener zzeit vorheischen und globet hetin, en mit eim lehn zcu begobin, nach innehalt und laute seynes briefis, em sulger glöbde vorczogin sind, das nach nycht nach schickung gots vorlediget sey em genuglich. Wir wolldin em umb gotis wille gebin und lehn das altare, er Matis Bertoldi saliger gehabt, uff das her gote zcuorann, danach unsern kindern ehister bas gedynen mochte.“ Der Schulmeister verpflichtete sich, wenn ein anderes Lehen, das der Stadt zu verleihen zukäme, sich erledigen würde, dieses nur zu beanspruchen, nachdem er das eben erbetene in die Hände des Rates zurückgegeben hätte. Aus dem Prädikat „Herr“ erkennt man, daß Kretschmer Priester war.

Eine kleine Stiftung, die auch arme Schüler berücksichtigte<sup>3)</sup>, bildet den Schluß unserer ma. Schulnachrichten. Unter dem 15. Juni 1497 steht in dem Stadtbuch: „Entscheid des Kindes Mathie, Pancracij Schultis Zone. Demnach aus den sebin brot-

<sup>1)</sup> St. A.-Br., Stadtbuch fol. 125 b.

<sup>2)</sup> Ebenda fol. 165 b.

<sup>3)</sup> Ebenda fol. 223 b.



benckin sullen habin dy rotmanne, die ytezund und zukunftigin seyn werden, tezwu brotbencke, und sullen uff alle quartalia weysbrot kouffin und dem kinde zcu seyner und seynes vorstorbenen votir selen salikeyt armen leuten und schulern weggebin. Also j bang, dy der organista hat, di ander dy iuncker had.“

Mit dieser mageren Zusammenstellung haben wir mehr einen Begleitkommentar zu den vorausgeschickten lückenhaften Ausführungen als eine Geschichte der Schule gegeben. Immerhin umfassen die kleinen Beiträge einen Zeitraum von 170 Jahren, in dem die Stadt sich dauernd einer Schule erfreute. Sie war nur klein und konnte kein allzu hohes Ziel verfolgen, aber sie genügte dem örtlichen Bedürfnis. Die nicht promovierten Rektoren am Ende des MA. charakterisierten die Schule. Ein Goldberger sollte sie bald auf einen höheren Standpunkt erheben.

---